

Rhein und Düssel

Illustrierte Wochenschrift zum Düsseldorfer General-Anzeiger

Nr. 17.

Düsseldorf, 25. April

1914



Vom Rennen in Karlsborst am Ostermontag: Das Kronprinzenpaar und Prinz Friedrich Karl von Preußen auf dem Sattelplatz.

M. Mengendorf, Berlin.

Der Kustode.

Von Erdmann Graeser.

Genau zehn Minuten vor Eröffnung des Archäologischen Museums in Florenz trat der Kustode Lindoro in das kleine Kabinett und begann sich für den Dienst umzuleiden. Er war ein hagerer, alter Mann mit scharf gebogener Nase in dem glattrasierten Gesicht, die ihm — von der Seite gesehen — eine Raubvogelvisage verlieh. Auch die kleinen, pechschwarzen Augen, die Schußknöpfen gleichen, paßten dazu, sie hatten einen mißtrauischen Blick, als lauerten sie auf eine Beute.

Der Lindoro gekannt, damals, als er die Stelle hier im Museum bekommen, würde diese Veränderung nicht für möglich gehalten haben. Trotz des Alters hätten seine Augen immer noch eine Spur ihres einstigen Ausdrucks haben müssen. Denn damals wurden alle Mädchen schwach, wenn er sie anfunkelte, und die blonden, englischen Damen, die das Museum besuchten, starrten ihn durch ihre Lorgnetten so lange und ungeniert an, als wäre er selbst eine „beautiful curiosity“.

Nun, das war längst vorbei, denn gestern hatte er das Jubiläum seiner ununterbrochenen fünfzigjährigen Diensttätigkeit als Museumsbeamter gefeiert. Der Direktor selbst hatte dabei eine Rede gehalten, in der er auf die hohe Aufgabe hingewiesen, die Lindoro seit einem halben Jahrhundert streng, gewissenhaft, erfüllt von dem hohen Pflichtgefühl, geleistet. „Ihm war von Anfang an ein ehrenvolles Amt zuteil geworden,“ hatte er gesagt, „die Bewachung der Francois-Base, eines der prächtigsten Kunstwerke altattischer Keramik, die ein wahres Bilderbuch griechischer Mythologie sei.“

Noch immer klangen diese schönen Worte in Lindoros Ohren, als er jetzt die Uniform anzog, die Schmutzstabsdose aus dem anderen Rock nahm und dann den Saal betrat, in dem sich die Base befand.

Wie stets um diese Zeit, war der Raum menschenleer. Hallend klangen die Schritte auf den Fliesen wieder, als der alte Beamte nun seinen Dienst begann. Im Laufe der Jahre hatte er sich ein ganz

bestimmtes Programm zurechtgemacht, um diese neuen Stunden, die er jetzt ausharren mußte, zu bewältigen. Fünfzigmal rechts und dann wieder fünfzigmal links an den Wänden entlang, immer um die Base herum marschieren, dann zehn Minuten Ruhepause auf der roten Polsterbank, die unter dem Fenster stand, und dann wieder von neuem beginnen, rechts herum und links herum. Zur Belohnung dann nur auf die schwarzen und zur Ermunterung nachher wieder nur auf die weißen Steinquadrate treten, wobei man ein wenig hüpfen mußte.

Eine merkwürdige Angst saß Lindoro aber heute im Gebirn, daß es ihm von jetzt ab nicht mehr möglich sein werde, die Zeit totzuschlagen. Nachdem das Jubiläum vorüber, war gleichsam das Ziel seiner Wünsche erreicht, ein Hoffnungsstern erloschen.

Aber — noch etwas anderes war da, was er sich gar nicht zu gefehen wagte, ein Entsetzen vor der Base, das jedesmal schmerzhaft sein Hirn durchzudte.

Ganz genau konnte er sich erinnern, wie man ihn damals zum ersten Male in diesen Saal hier geführt und ihm seine Pflichten eingeschärft hatte. Er begriff, daß man ihm etwas namenlos Kostbares zur Bewachung anvertraute, das in jedem Museumsbesucher ein heißes Verlangen nach Besitz erregen mußte. So hatte er sich vom ersten Augenblicke angewöhnt, die Leute, die sich bewundernd um die Base drängten, als Diebe, Gauner und Schurke zu betrachten, die nur auf den Augenblick lauerten, die Kostbarkeit zu stehlen. Jene aber, die durch den Saal kamen, ohne sich weiter um die Base zu kümmern, waren Holz- und Dummköpfe, denen er vor Verachtung nachgespuckt, wenn das Aussehen nicht von der Museumsverwaltung verboten gewesen wäre.

Eines war ihm ja trotzdem ein Rätsel geblieben, warum die Base etwas so Kostbares und Schönes sei, denn schließlich und endlich — wenn er vor sich selbst ganz ehrlich sein wollte — kannte er wirklich schönere Sachen. Dann hatte er sich jedoch stets gesagt, daß



Turnier auf dem Schloßplatz in Monako zu Ehren des 25. Regierungsjubiläums des Fürsten Albert.

ihn das gar nicht zu kümmern brauche, er sei ja doch kein Studierter, kein Archäologe. Im Laufe der Jahre war er ganz abgestumpft, hatte die Vase überhaupt gar nicht mehr gesehen, bis gestern während der Ansprache des Direktors in seinem Stin etwas knackte. Da starrte er das Kunstwerk mit denselben verwunderten und blöden Augen an wie damals vor fünfzig Jahren, als er es zum ersten Male erblickt.

Und wie er jetzt nun so allein mit der Vase war, schrak er plötzlich zusammen, denn hier vom Fenster aus gesehen, erkannte er deutlich, daß sie ein paar Augen, eine breite Nase, einen höhnisch lachenden Mund hatte. Freilich, wenn er näher kam, verwandelten sich die Nase und das Gesicht wieder zu Bildern der griechischen Mythologie.

Dem alten Kustoden wurde ängstlich zumute, und um auf andere Gedanken zu kommen, begann er auf den schwarzen Fliesen umherzuzuhäpfen, immer aber, wenn er beim Fenster war, zog es gewalt-

hatte seine Existenz abgehängt. — Erst war es etwas wie Dankbarkeit, die ihn da durchströmte, dann wandelte sich das Gefühl zu glühendem Haß, denn ihretwegen hatte er hier täglich neun Stunden gefangen gelesien. Und wie er sie scheu von der Seite ansah, grinste sie ihn höhnisch an.

Da geschah etwas Entsetzliches: Lindoro zog den Kopf zwischen die Schultern, duckte sich wie ein Raubtier und raste plötzlich, einem Sturmbock gleich, mit dem alten Schädel gegen die Vase, daß sie vom Postament stürzte und klirrend in tausend Stücke zerprang.

In diesem Augenblick betrat ein Engländer den Saal. Er bückte sich schnell, steckte einen Scherben in die Tasche und alarmierte dann die Museumsbeamten. Alles lief zusammen, der Direktor und ein Arzt wurden geholt, denn der alte Kustode lag blutend auf der Erde und stammelte: „Sie ist aus Ton, aus Töpferton!“



Aufnahme des Herzogs von Parma unter die Ordensritter von Santiago. Im Hintergrund König Alfons XIII. von Spanien, Infant Ferdinand und der Herzog von Parma.

Alfonso.

sam seinen Kopf herum, so daß er nach der Vase blicken mußte.

Und da empfand er es plötzlich ganz deutlich, daß sie wirklich ein lebendes Wesen war. In der singenden Stille des Saales hörte er auch die Stimme dieses Geschöpfes: „Du bist mein Sklave!“

Lindoro zitterte am ganzen Körper und starrte in die höhnische Frage. Er suchte den Sinn der Worte zu erfassen und der vielen auf ihn einflüsternden Gedanken Herr zu werden.

Dann gab er sich einen Ruck, schüttelte die Empfindung ab und merkte, daß er sich hatte narren lassen, denn alles war so wie sonst. Er zog die goldene Uhr hervor, die er gestern als Jubiläumsgeschenk erhalten hatte. Eine Stunde war erst vergangen, also acht sollte er hier noch aushalten. Da packte ihn eine entsetzliche Angst, er vermochte die Vase, die er fünfzig Jahre bewacht, nicht mehr anzusehen, denn er fühlte jetzt selbst: ja, er war ihr Sklave, von ihrem Dasein

Während sich der Arzt um den Verwundeten bemühte, gab der Direktor sein Gutachten über den Fall ab. Es war sehr gelehrt und besagte, daß „das die Zerstörungswut sei, die im Menschen schlummere“. Der Arzt aber sagte: „Er ist ganz einfach verrückt geworden.“ —

Dank der Tatkraft des Museumsdirektors und der bewundernswerten Geduld und Kunstfertigkeit eines Konservators ist nach monatelanger Arbeit die herrliche Vase aus Tausenden von kleinen Scherben wieder zusammengesetzt worden, gleichsam neu erstanden. Nur das Stück fehlte, das der Engländer mitgenommen hatte. Durch Zeitungsaufrufe in der ganzen Welt wurde er um Rückgabe gebeten und schickte den Scherben schließlich ein. — Nun wurde auch dieser eingefügt, die Vase wieder aufgestellt, und ein ganz junger Kustode versieht jetzt die Ehrenwache bei der Vase, in der Hoffnung, auch einmal sein fünfzigjähriges Jubiläum feiern zu können.

Der Geschwader-Groschen.

Von Kapitän W. Freyer.

Die Einjährigen der Matrosendivisionen waren zur weiteren Ausbildung auf die einzelnen Schiffe des Geschwaders verteilt, das demnächst Kiel zu den Geschwaderübungen in Ost- und Nordsee verlassen sollte. Damit wurden die regelmäßigen Zusammenkünfte der Geschwader-einjährigen an Land in Kiel jäh unterbrochen und weitere gemeinsame Zusammenkünfte in andern Häfen bis zur Beendigung der Geschwaderübungen ausgeschlossen. Es war deshalb mit den drei Einjährigen, die zusammen mit dem Einjährigen Gottlieb Groschen auf S. M. Linien Schiff „Victoria“ eingeschifft waren, verabredet worden, daß sie ein genaues Tagebuch über alle Streiche

bringlich: „Einjähriger Groschen, nehmen Sie sich gefälligst zusammen wenn Sie mit mir auf Wache sind! Verstanden?“

„Jawohl, Herr Oberleutnant!“

„Warten Sie doch ab, was ich Ihnen sagen will!“

„Zu Befehl, Herr Oberleutnant!“

„Zum Teufel! Sie sollen schweigen!“

Der Einjährige Groschen übte sich gehorjam im Schweigen. „Also, Einjähriger Groschen, ich werde Sie in Zukunft hochnehmen, damit Sie endlich praktisch etwas lernen. Ihre militärischen Streiche haben jetzt ein Ende. Denn sonst geht eher der Großmast mit dem



Der jüngste Lawinensturz in Chamontz an der Aiguille Verte.

Brodere, NoBa.

fahren sollten, die der „Geschwader-Groschen“ in Fortsetzung seiner kriegerischen Leistungen liefern würde. Groschen selbst hörte es gelassen an, als seinen Schiffskameraden dieser Auftrag erteilt wurde, und erbot sich, dafür Sorge tragen zu wollen, daß sich keiner seiner unfreiwilligen Einjährig-Freiwilligen-Streiche im verborgenen abspielen würde. Im Stillen nahm er sich aber vor, alles daranzusetzen, daß er namentlich die Befehle seiner Vorgesetzten stets genau ausführen und damit den unliebsamen Zwischenfällen vorbeugen würde, die ihm so oft schon den Spott seiner weniger von militärischem Mißgeschick verfolgten Kameraden eingebracht hatten.

Es war Sonntag. Am nächsten Tage sollte das Geschwader in aller Frühe Kiel verlassen. Der Einjährige Groschen war als sogenannter Ordnungszabett des wachhabenden Offiziers auf S. M. S. „Victoria“ an Deck. Die Sonntagsmusterung der Besatzung neigte sich ihrem Ende zu. Der wachhabende Offizier hatte seinen Einjährigen auf die Kommandobrücke befohlen und ermahnte ihn ein-

Steuerbordbuganker an Land, als daß Sie jemals Reserveoffizier werden. Verstanden?“

„Jawohl, Herr Oberleutnant!“

„Sie sollen zuhören, Einjähriger Groschen! Nach der Musterung ist Gottesdienst an Bord. Sie werden selbst zur Kirche läuten. Vergessen Sie nicht! Pünktlich die große Schiffsglocke anschlagen! Ganz langsam einen Schlag nach dem andern! Machen Sie keine Verwechslung mit den andern Glodensignalen: Feuer im Schiff, fortgesetzt zwei kurze Glodenschläge hintereinander! Und „Schotten dicht“ bei einem Led im Schiff, ununterbrochen schnelle Glodenschläge! Verstanden, Einjähriger Groschen?“

„Zu Befehl, Herr Oberleutnant!“

Die Sonntagsmusterung war beendet. Die Mannschaft trat ab. „Zeit zum Gottesdienst!“ meldete der Einjährige Groschen dem wachhabenden Offizier. „Anschlagen!“ befahl dieser. Der Einjährige eilte auf das Vorschiff zur großen Schiffsglocke.

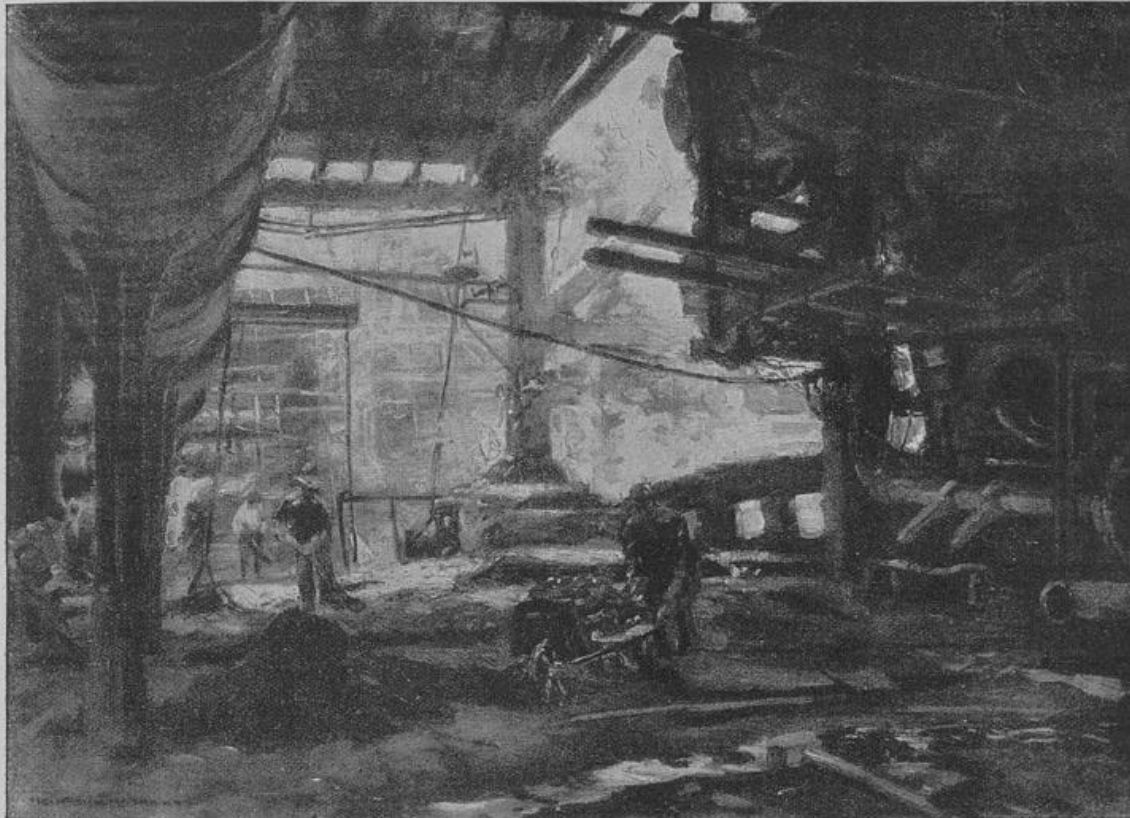
Bimm — Bimm — — — Bimm — Bimm — — — Bimm —
 Bimm — — — Bimm — Bimm. Fortgesetzt zwei kurze Glodenschläge
 hintereinander! Feuer im Schiff! Das Glodensignal dröhnte durch
 das Schiff. Die Besatzung raste über die Treppen auf die Feuerlösch-
 rationen. Der wachhabende Offizier glaubte einen Augenblick, daß
 der Schlag ihn rühren sollte. Er ließ seine Arme wie Windmühlens-
 flügel durch die Luft sausen und stürzte an die Brüstung der Kommando-
 brücke. Er lehnte sich weit hinüber, er rief, brüllte:

„Einjähriger Groschen, sind Sie vom Teufel besessen! Aufhören!
 Aufhören!“

In den Ohren des Einjährigen Groschen dröhnte der Schall der
 großen Glocke, so daß er nichts zu hören vermochte. Er sah die wilden
 Gebärden des auf der Brüstung hängenden Wachoffiziers, glaubte,
 daß dies Unzufriedenheit mit der Stärke der Töne sei, die er der
 Schiffsglocke entlockte, und mit vermehrter Kraft ließ er die Schall-

manns. Die Feuerlöschversuche wurden eingestellt, die Gerätschaften
 verstaubt. Der Gottesdienst fiel aus. Die Deckreiniger traten an, die
 Decke von den Wassermaßen zu befreien.

Der wachhabende Offizier befahl seinen Einjährigen auf die
 Kommandobrücke. Er wollte gerade den Mund zu vernichtenden
 Worten öffnen, als der Signalgast der Wache mit lauter Stimme
 meldete: „Dampfpinasse kommt zurück!“ Ein schneller Blick nach dem
 mit großer Fahrt nahenden Dampfboot genügte. Wahrhaftig! Da
 kam der erwartete General vom 2ten Armeekorps schon, der sich auf
 S. M. S. „Victoria“ einschiffen wollte, um die bevorstehende Reise
 im Geschwader mitzumachen und die Übungen der Marine aus
 eigener Anschauung kennen zu lernen. Nun mußte der General
 gerade jetzt kommen, wo dieser unglaubliche Einjährige das ganze
 Oberdeck unter Wasser gesetzt hatte! Der General würde ja einen
 niederschmetternden Eindruck von der Sauberkeit eines Kriegsschiffes



Blick in eine Eisengießerei. Gemälde von Professor Heinrich Hermanns in Düsseldorf.

wellen durch das Schiff rollen: Bimm — Bimm — — — Bimm —
 Bimm — — — Bimm — Bimm — — —

Die Schläuche rasselten durch die Decke. Schon knatterten die
 gewaltigen Wasserstrahlen der Dampfpumpe aus ihnen hervor, bereit,
 in den Brandherd geschleudert zu werden. Unendliche Wasserfluten
 überschwebmten die verschiedene Decke. Alles in wenigen Sekunden!

Der Einjährige Groschen fühlte plötzlich, daß er im Wasser stand,
 und bemerkte das Hasten der Feuerlöschmannschaften. Da kam ihm
 der Lichtstrahl der Erkenntnis. Er warf der großen Schiffsglocke
 einen mißbilligenden Blick zu und ließ den Klöppel jählings fahren.
 „Aufhören!“ tönte es von oben her furchtbar an sein Ohr.

„Zu Befehl, Herr Oberleutnant!“ Der Einjährige Groschen blieb
 in starrer Haltung unter der großen Schiffsglocke stehen, den Blick
 starr auf die Kommandobrücke gerichtet, wo Kommandant und erster
 Offizier ein Himmelkreuzdonnerwetter auf den wachhabenden Offizier
 niederprasselten ließen. Dann ertönte die schrille Pfeife des Boots-

am Sonntag bekommen! — Doch es war nicht mehr zu ändern.

„Einjähriger Groschen!“ So kam es knirschend zwischen den
 Zähnen des wachhabenden Offiziers hervor. „Ich werde dafür sorgen,
 daß Sie trotz der Nachsicht des Kommandanten gegen Ihre haar-
 sträubende unmilitärische Veranlagung diesmal der gerechten Be-
 strafung nicht entgehen. Jetzt melden Sie schleunigst dem Komman-
 danten und dem ersten Offizier, daß Seine Exzellenz General von See-
 wald in der Dampfpinasse kommt. Verstanden?“

„Zu Befehl, Herr Oberleutnant!“ Der Einjährige Groschen
 sauste davon. Einige Minuten später empfing der Kommandant den
 General am Fallreep und geleitete ihn unter höflichen Worten der
 Entschuldigung wegen des nassen Decks nach der Admiralskajüte, in
 der er Wohnung nehmen sollte.

Schon früh am nächsten Morgen verließ das Geschwader den
 Kieler Hafen. Ein schneller Kreuzer entfernte sich von den übrigen
 Schiffen, um die feindliche Flotte zu markieren, die gegen Abend

auf hoher See aufgesucht werden sollte. Der Abend nahte. Der Einjährige war mit seinem wachhabenden Offizier wieder auf Wache.

„Einjähriger Groschen, entern Sie auf in den Gefechtsmars am Großmast! Halten Sie scharfen Ausguck nach dem Feinde! Ich bitte mir aus, daß unser Schiff ihn zuerst entdeckt! Verstanden?“

„Jawohl, Herr Oberleutnant!“ Groschen eilte die Jalousieleiter am Mast hinauf und ließ seinen Blick, von den besten Vorsätzen befeuert, über den Horizont schweifen. Als erster den Feind entdeckte! Selbstverständlich! Was befohlen ist, geschieht! Hallo! Was war das? Am Horizont eine schwache Rauchsäule! Noch einen scharfen Blick! Natürlich, der Qualm des betagten Kreuzers, also der Feind!

„Der Feind an Bord vor aus in Sicht!“ Der Einjährige Groschen meldete es von oben herab mit lauter Stimme und stolzem Blick. Er hatte den Feind zuerst entdeckt! Sein Schiff würde seine Entdeckung durch Signal an die andern Schiffe des Geschwaders weitermelden!

„Wo? Wo ist der Feind?“ rief der unten auf der Kommandobrücke stehende wachhabende Offizier zurück. „Signalgast, melden Sie dem Kommandanten, daß der Feind in Sicht ist! Einjähriger Groschen, kommen Sie herab! Zeigen Sie mir die Richtung, in der Sie den Feind gesehen haben! Einjähriger Groschen, hören Sie nicht? Kommen Sie herunter!“

„Im Befehl, Herr Oberleutnant!“ Der Einjährige Groschen setzte sich nach abwärts in Bewegung.

„Einjähriger Groschen! Schneller! Schneller!“ Der Angerufene hatte das Oberdeck schon erreicht und eilte auf die Kommandobrücke, dem wachhabenden Offizier die Richtung anzudeuten, in der er den Feind gesichtet hatte. Doch: „Zurück!“ donnerte dieser ihm entgegen. „Einjähriger Groschen, entern Sie sofort noch einmal auf, und dann laufen Sie etwas plöblicher wieder herunter, die Meldung zu machen! Verstanden?“

„Jawohl, Herr Oberleutnant!“ Schon sah man den dienstfertigen Groschen die Jalousieleiter wieder hinauffliegen. Oben im Mast angekommen, wandte er sich sofort zurück zum eiligen Abstieg.

„Einjähriger Groschen! Schneller! Plöblicher! Schlafen Sie nicht ein! Sie sollen plötzlich unten sein!“

Der Vielgeplagte war schon wieder auf der Mitte der Leiter angelangt. „Plöblicher! Plöblicher!“ drang es zu ihm herauf. Wird gemacht! dachte er bei sich und nahm aus beträchtlicher Höhe einen mächtigen Satz, mit lähnem Sprunge ganz plöblich auf dem Oberdeck zu landen, wo gerade der Kommandant am Großmast vorbeiging, um von der Kommandobrücke Ausschau nach dem gemeldeten Feinde zu halten. Die kurze, gedrungene Seemannsgestalt des Kommandanten fühlte plöblich den furchtbaren Stoß einer niederdrückenden Wärde

im Rücken. In der nächsten Sekunde kugelten Kommandant und Einjähriger an Deck. Mit großer Geistesgegenwart sprang letzterer wieder auf die Beine und half galant seinem Kommandanten beim Aufstehen, blieb in militärischer Haltung vor ihm stehen und sagte gefast: „Einjähriger Groschen bittet dem wachhabenden Offizier Meldung machen zu dürfen.“

Der Kommandant war ein echter Seemann, empfänglich für manchen derben Witz und nie aus der Fassung zu bringen. Ruhig, als sei nichts geschehen, erwiderte er: „Einjähriger Groschen, Sie fangen an, lebensgefährlich zu werden. Machen Sie Ihre Meldung!“ Und als der wachhabende Offizier die Meldung entgegennahm und sich die Richtung zeigen ließ, in der die feindliche Nacht gesichtet sein sollte, da trat auch der Kommandant herzu und mußte Zeuge da-



Birchblüte in Nester am Rhein.

Wilh. Fülle, Barmen.

von werden, daß der inzwischen näher gekommene vermeintliche Feind ein . . . friedlicher Fischdampfer war, der dem nahrhaften Handwerke des Fischfanges oblag. Der General, Erzelenz Graf von Seewald, war auch auf der Kommandobrücke. Er hatte sich schon sehr auf die zu eröffnende Kanonade der schweren Schiffsgeschütze und auf das interessante Bild einer Seeschlacht gefreut. Große Enttäuschung lag auf seinem Gesichte. Doch hellten sich seine Züge ersichtlich auf, als der Kommandant drüben in der andern Ecke der Kommandobrücke bei ihm stand und anscheinend lustige Geschichten erzählte. Was mochte es sein? Der vom Mißgeschick verfolgte Einjährige hörte den General

sagen, als er mit dem Kommandanten die Brücke verließ: „Hoffentlich werde ich nicht auch einmal das Opfer der Heldentaten dieses unglückseligen Geschwader-Großhens.“

Der Kommandant sah sich genötigt, im Interesse der Disziplin

seine große Langmut einmal außer Tätigkeit zu setzen. Der Einjährige Großhen erhielt drei Tage gelinden Arrest, und als das Geschwader eines Abends bei Helgoland ankerte, da hockte er einsam im Zwischendeck in der engen Arrestzelle, deren winziges rundes Fensterlein ihm nicht einmal einen Ausblick auf den weißen Helgoländer Strand gestattete. Er vertuschelte den Anstern, der über seiner militärischen Laufbahn stand, und rechnete

in Gedanken aus, wie viele Seiten des über ihn zu führenden Tagebuches seine Kameraden jetzt wohl schon beschrieben haben mochten. Von draußen drang das Klauschen der zwischen den Schiffen und der Insel hin und her fahrenden Boote an sein Ohr. Aber er konnte nichts von dem Leben und Treiben um ihn herum erblicken. Und so sah er denn auch nicht, daß ein schmucker Kavallerieoffizier das Fallreep zu S. M. S. „Victoria“ hinaufflieg.

Graf Echterhausen war als Ordonnanzoffizier an Bord gekommen, seiner Excellenz dem General Grafen von Seewald wichtige Depeschen zu überbringen. Er blieb während der Nacht an Bord und sollte am nächsten Morgen in aller Herrgottsfrühe, bevor das Geschwader die Anker wieder lichtete, nach Helgoland zurückgeschickt werden. Um vier Uhr morgens

wurde der Einjährige Großhen aus seinem Arrestklotze herausgeholt, um seine Wache auf der Kommandobrücke anzutreten. So stand er denn wieder vor seinem wachhabenden Offizier, der ihn mit ernstern Ermahnungen empfing und der Erwartung Ausdruck gab, daß der Arrest eine Besserung zu militärischer Tugend bewirkt habe.

An der großen Schiffsglocke wurde „Zwei Glas“ angeschlagen. Es war fünf Uhr morgens. Trommler und Pfeifer jogen durch das Schiff, die Mannschaft zu wecken. Der wachhabende Offizier befahl, daß sich die Dampfmaschine karmachen sollte zur Fahrt nach Helgoland.

Gleichzeitig rief er seinen Einjährigen zu sich.

„Einjähriger Großhen, melden Sie dem Grafen, daß ich ihn bitten lasse, sich fertig zu halten, um in zehn Minuten mit der Dampfmaschine nach Helgoland zu fahren. Verstanden?“

„Zu Befehl, Herr Oberleutnant!“

„Aber werden Sie energisch, Einjähriger!“

„Zu Befehl, Herr Oberleutnant!“ Der Einjährige Großhen stob davon. Da es an Bord verboten ist, beim Wecken die Tür zu

öffnen, so wollte er doch auch durch die geschlossene Tür so energisch wecken, daß sein wachhabender Offizier diesmal ganz gewiß mit ihm zuschießen sein würde. Nach wenigen Augenblicken stand er wieder vor diesem. „Herr Oberleutnant, der Graf weigert sich aufzustehen. Er hat zurückgerufen, daß er nicht nach Helgoland fahren wolle.“

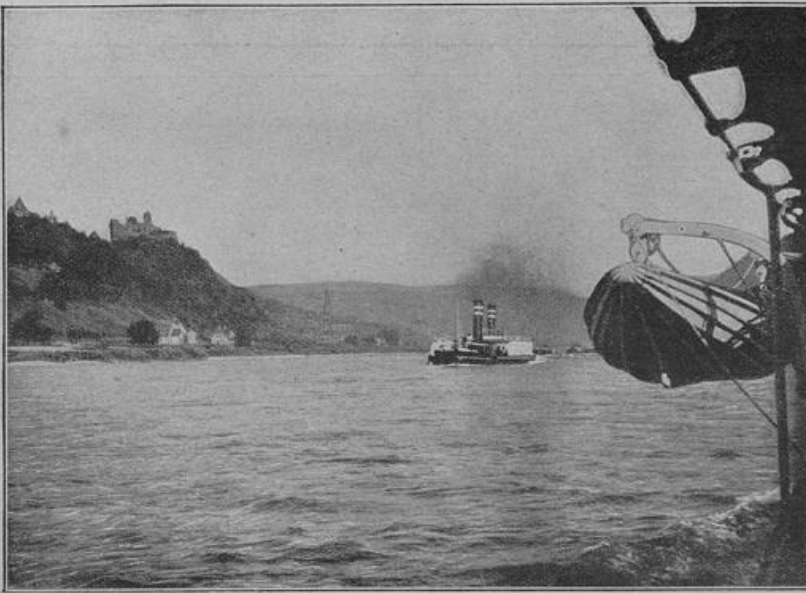
„Heiliges Stannonrohr! Einjähriger, melden Sie dem Grafen nochmals, daß er mit der Dampfmaschine nach Helgoland fahren müsse. Es sei höchste Eile geboten, da das Geschwader um sechs Uhr bereits die Anker lichten solle und die Dampfmaschine bis dahin zurückgelehrt sein müsse. Der wachhabende Offizier ließe also um große Eile bitten, und die Bitte des wachhabenden Offiziers an Bord S. M. Kriegsschiff sei ein dienstlicher Befehl. Verstanden?“

„Jawohl, Herr Oberleutnant!“

Gleich darauf meldete der Einjährige dem wachhabenden Offizier, daß der Graf sofort kommen würde, um nach Helgoland abzufahren. Ein „Das haben Sie gut gemacht, Einjähriger Großhen!“ war die Belohnung. Wenige Minuten später Sporenklirren an Deck! Die Dampfmaschine lag fahrbereit am Steuerbordfallreep. Der wachhabende



Die jüngste Hochradmannschaft des Deutschen Radfahrer-Bundes, R.-F. Flottweg, Düsseldorf.



Blick auf Oberwesel am Rhein mit der Schönburg, deren Inneres demnächst ausgebaut wird.



Von der Völkerkundlichen Ausstellung der Rheinischen Mission im Kunstpalast in Düsseldorf: Darstellung des Marktes von Saulong (China). Die Ausstellung ist bis zum 12. Mai geöffnet.

Offizier, gefolgt von seinem Einjährigen, begab sich von der Kommandobrücke hinunter an Deck, den Gast der letzten Nacht von Bord zu komplementieren. Doch was war das? Da kam ja nicht Graf Echterhausen, der Ordonnanzoffizier, sondern — Seine Erzellenz der General Graf von Seevalb.

„Aber ich verstehe gar nicht, mein verehrter Herr Oberleutnant?“ So kam es von den Lippen des Generals, als er näher trat. „Es kommt mir ganz unerwartet — was ist denn plötzlich los? —“

„Erzellenz sind außerordentlich gütig,“ so sprach der ahnungslose wachhabende Offizier, „schon so früh zum Abschiede des Grafen Echterhausen an Deck zu kommen.“

„Ja aber! Zum Abschiede? Warum wollen Sie mich denn gleich mit von Bord schicken? Nicht? Sie haben mir doch soeben den Befehl überbringen lassen, mich sofort in der Dampfmaschine von Bord zu begeben.“

Der wachhabende Offizier warf einen misstrauischen Blick rückwärts nach dem Einjährigen Groschen, auf dessen Gesicht aber nichts geschrieben stand.

„Ich verstehe wirklich nicht, Erzellenz —“

„Ich wurde mit großer Energie geweckt und aufgefordert, mich sofort in die Dampfmaschine zu begeben. Wer war denn Ihr Vorgesetzter, Herr Oberleutnant?“

„Der Einjährige Groschen, Erzellenz!“

„Der Geschwader-Groschen? So bin denn auch ich kein Opfer geworden!“

Der wachhabende Offizier war beinahe fassungslos.

„Einjähriger Groschen, haben Sie Graf Echterhausen nicht gesehen?“

„Nein, Herr Oberleutnant!“

„Nun, Herr Oberleutnant, dann wird es aber höchste Zeit, wenn Sie die Dampfmaschine noch rechtzeitig zurückhaben wollen.“

Der General sagte es mit heiterer Miene und erzählte dem Kommandanten, der in Anbetracht des bevorstehenden Ausbruches des Geschwaders mittlerweile an Deck kam, lachend sein Abenteuer mit dem Geschwader-Groschen.

Der Einjährige Groschen aber gab es auf, mit dem bösen Schicksale zu hawern, das ihn auf Schritt und Tritt begleitete, und seine drei Kameraden beschloßen, rechtzeitig ein zweites Nest anzuschaffen, um das Tagebuch ununterbrochen weiterführen zu können.



Von der Völkerkundlichen Ausstellung im Kunstpalast in Düsseldorf, die am 18. April feierlich eröffnet wurde: Darstellung eines Dorfes der Watak am Toba-See (Sumatra).